

Der Schlüssel zur Erinnerung liegt in den persönlichen Geschichten.

Es ist für das menschliche Gehirn unmöglich, die Dimension der Hetze, des Hasses, der Vertreibung des Raubs und der Vernichtung zu begreifen.

6 Millionen ermordete Juden, davon etwa 65.000 Österreicher, bis zu 500.000 Roma und Sinti, hunderttausende Flüchtlinge sind nüchterne Zahlen, vor denen der eigene Verstand kollabieren würde, wenn sie begreifen könnte.

Es bleibt einem, sich mit einzelnen Geschichten auseinanderzusetzen, mit den Geschichten von Einzelnen, denen es in irgendeiner Form gelungen ist, ihre Geschichte weiterzugeben.

Und genau dann, wenn man angesichts der Konfrontation der Geschichte eines Betroffenen, der Stunden in einem Zug am Bahnhof Treblinka unwissend aber ahnend darauf gewartet hat, in der Hölle anzukommen und die Gewissheit nur dadurch erlangte, da er am Nebengleis, nur leere Züge wegfahren sah – genau in dem Moment, wo sich unser Magen ein kleinwenig windet, können wir annähernd beginnen zu begreifen.

Wenn uns kurz schlecht wird, angesichts der Information dass die Gestapo, bzw. das Büro Eichmanns 1942 mit der deutschen Reichsbahn einen Gruppentarif für die Deportationen aushandelte, bei dem Kinder unter 4 Jahren gratis reisen durften, dann verstehen wir für den Bruchteil einer Sekunde die grausame Effizienz und unbeschreibbare Industrialisierung der Todesmaschinerie der Nazis.

Wenn es uns die Kehle für einen Moment zuschnürt und wir kurz glasige Augen bekommen, weil wir die Geschichte eines Mädels hören, das ihrer besten Freundin nicht erzählen durfte, dass ihre Familie flüchtet und sie am Tag ihrer Emigration besagter Freundin wortlos den Käfig mit ihrem Kanari übergibt, dann haben wir den Funken einer Idee davon, was es für Menschen bedeutet, von ihren Nachbarn verstoßen, beraubt und vertrieben zu werden.

Warum wollen wir das überhaupt verstehen? Warum sollen wir uns an derartige Grausamkeiten erinnern?

Und ist es nicht bald einmal genug?

Ist dem österreichischen Volk nicht jetzt schon lang genug seine angebliche Mitschuld an den Verbrechen des NS-Regimes vorgehalten worden?

Solange da draußen noch immer Menschen leben, die Opfer dieses Regimes wurden, aufgrund der simplen Tatsache dass sie von Demagogen negativ stereotypisiert worden sind und seit ewigen Jahren vergeblich darauf warten, ein Zeichen aus ihrer ehemaligen Heimat zu bekommen, ist es noch lange nicht genug.

Solange da draußen unglaublicher Weise noch immer Nazi-Verbrecher frei und unversteckt herumlaufen, egal wie alt sie heute schon sind, ist es nicht genug.

Und gerade solange es eine Partei im demokratisch gewählten österreichischen Nationalrat gibt, deren Abgeordnete bei der ersten Sitzung nach einer Wahl eine hellblaue Kornblume im Knopfloch tragen, das Erkennungszeichen der illegalen Nazis während des Austrofaschismus, aber mit Nachdruck immer wieder die Chuzpe haben, zu behaupten, damit nichts zu tun zu haben, ist es noch lange nicht genug.

Wenn eine Partei in Österreich Wahlen gewinnt mit Slogans wie „Unser Geld für unsere Österreicher“ und dabei ganz unversteckt eine Trennung zwischen den für sie richtigen und den offenbar falschen Österreichern zieht, wie es damals die Nazis mit den über Jahrhunderten assimilierten und integrierten Juden taten, ist es noch lange nicht genug.

Solange im österreichischen politischen Diskurs Integration gefordert wird, aber Assimilierung damit gemeint ist, ist es lange noch nicht genug, sich mit der Geschichte des jüdischen Teils Österreichs und seinem Schicksal intensiv zu beschäftigen.

Die Verlorene Nachbarschaft, bzw. der Verein Betrifft: Neudeggasse, beschäftigt sich seit mehr als 15 Jahren mit den Geschichten einzelner jüdischer Vertriebener aus unserem Grätzl. Dank der intensiven Arbeit und des Engagements von manchen Nachbarn, konnten wir ehemalige Nachbarn in der ganzen Welt finden und Kontakt zu ihnen aufnehmen und in vielen Fällen auch halten.

Es waren am 9.11.1938 zu einem großen Teil die Nachbarn, die den Pogrom möglich gemacht haben. Dann seien es heute eben auch die Nachbarn, die Versäumnisse von Politik und Gesellschaft nachholen.

1998 gab es ein sechswöchiges Projekt in Wien, 2008 besuchten wir ehemalige Nachbarn in Buenos Aires.

Beide Projekte waren große Erfolge.

Damit möchte ich keineswegs uns als Organisatoren auf die Schulter klopfen, sondern nur aufzeigen, wie groß die Nachfrage eigentlich ist.

Für sie, für die im Ausland lebenden geborenen Österreicher, denen nie in angemessener Art und Weise die Hand gereicht wurde, als das Unrechtsregime bereits vorbei war.

Für sie tun wir das.

Wir tun das auch für uns selbst, weil wir der eigenen Geschichte und der eigenen Nachbarschaft gegenüber eine moralische Verpflichtung haben, derartige Mechanismen und Vorkommnisse nie wieder zuzulassen.

Nicht nur unsere jüdischen Mitbürger und wir selbst, sondern Wien als ganzes hat durch die Vertreibung und Ermordung unserer Nachbarn einen Schaden erlitten, von dem sich die ehemalige Weltstadt bis heute nicht erholen konnte.

Wenn wir also dieses Jahr der jüdischen Opfer des NS-Regimes und deren Helfer gedenken, gedenken wir auch der Opfer politischer Verfolgung, der Opfer unter den Roma und Sinti und der Menschen, die aufgrund ihrer Homosexualität deportiert und ermordet wurden.

Die nun folgenden Beiträge von Armin Zitter, Stefan Horvath und Hannes Sulzenbacher, sowie der Beitrag von Anton Pelinka werden uns verdeutlichen, dass die Beschäftigung mit Verfolgung, Rassismus und Homophobie noch lange keine Themen sind, unter die man einen Schlussstrich fordern könnte.

Und nun übergebe ich das Wort den SchülerInnen des BRG XVI am Schuhmeierplatz. Vielen Dank dafür, dass sie heute hier sind und sich in diesem „echt österreichischen“ Projekt engagieren.

Die Geschichte einiger von Ihnen ist eben auch von Begriffen wie Flucht, Vertreibung, Überleben, Ankommen und Wurzeln schlagen geprägt.

Vielen Dank an dieser Stelle an die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper und den Schülerinnen und Schülern in dieser Schule. Vielen Dank an alle unsere mitwirkenden Künstlerinnen und Künstler. Vielen Dank dem Nationalfonds, dem Zukunftsfonds, der SPÖ Josefstadt, den Grünen Josefstadt, der Bezirksvertretung Josefstadt, dem Kulturverein Freundinnen und Freunde der Josefstadt, WienKultur und der Oberbank. Ohne ihre finanziellen Unterstützung wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.

Maria Bill hätte heute Die Weiße Rose von Konstantin Wecker gesungen. Leider kann sie nicht bei uns sein. Dennoch möchte ich ein paar Zeilen daraus lesen, da sie auf das damalige wie das heutige Österreich sehr gut passen:

*Ihr wärt heute genauso unbequem
wie alle, die zwischen den Fahnen stehn,
denn die aufrecht gehn, sind in jedem System
nur historisch hochangesehn.*

*Ihr wärt hier so wichtig, Sophie und Hans,
Alexander und all die andern,
eure Schlichtheit und euer Mut,
euer Gottvertrauen - ach, tät das gut!
Denn die Menschlichkeit, man kann's verstehn,
ist hierzuland eher ungern gesehn
und beschloß deshalb auszuwandern.*

*Ihr habt geschrien,
wo andre schwiegen,
obwohl ein Schrei nichts ändern kann,
ihr habt gewartet, ihr seid geblieben,
ihr habt geschrien,
wo andre schwiegen -
es geht ums Tun und
nicht ums Siegen!*